

Plagnieux, Jean: Heil und Heiland. Dogmengeschichtliche Texte und Studien. (Études Augustiniennes) Paris 1969. Gr.-8^o, 142 S. – Preis nicht mitgeteilt.

Nach dem Ausweis des Titels verbindet diese dogmengeschichtliche Studie die Darstellung der Entwicklungsgeschichte des soteriologischen Dogmas mit der Anführung ausgiebiger Textauszüge der behandelten Quellen und Autoren. Sie sollen den interessierten Theologen instand setzen, Dogmengeschichte nicht nur zu lesen, sondern in Auseinandersetzung mit den Texten zu studieren. Ein weiteres Charakteristikum dieser Studie besteht darin, daß sie keine Gesamtschau der Entwicklung des soteriologischen Dogmas bieten will (das im übrigen nur zu einem geringen Teil von kirchlichen Definitionen geformt wurde), sondern nur an einigen Hauptgestalten und geschichtlichen Konkretisierungen Wesensmomente der Entfaltung

des soteriologischen Glaubensbewußtseins herausheben will.

Unter Absehen von der Darstellung des kontinuierlichen Flusses der Entwicklung greift der Verfasser die entscheidenden Ansätze, die Umbruchstellen und weiterführenden Wachstumspunkte der Entwicklung auf, zu denen zunächst das Schriftzeugnis selbst, dann aber Origenes, Irenäus, Augustinus, Anselm, Thomas v. Aquin, Bonaventura, das Tridentinum und das Erste Vatikanum gehören.

Man wird dieser Auswahl zubilligen können, daß sie sich an wegweisende Marksteine der Entwicklung hält, die einen Eindruck von der Grundrichtung des Weges, von seinem Gefälle und seinen wichtigsten Beschaffenheiten vermitteln. Die in diesem Konzept liegende Beschränkung kann der Verfasser dafür nutzen, den einzelnen Gestalten größere Aufmerksamkeit und gelegentlich eine geradezu liebevolle Betrachtung zu widmen, die sich auch in einer einfindsamen Sprache mit manchen mitschwingenden Gefühlstönen äußert.

Einen ersten Schwerpunkt setzt der Verfasser (nach einer etwas kursorischen Behandlung der Schrift und der frühesten Tradition) bei der Gestalt und dem Werk des Irenäus von Lyon († 202), der tatsächlich eine Schlüsselposition im Verständnis des werdenden katholischen Dogmas einnimmt. In der dem griechischen Typus der Soteriologie nahestehenden Inkarnationstheologie des Bischofs v. Lyon weist der Verfasser, im Vorausblick auf die spätere Entwicklung des Dogmas, ein Motiv nach, das sich ähnlich auch in der viel kritisierten Erlösungslehre Anselms findet: Das bei Irenäus dauernd wiederkehrende »opportuerat« als Charakteristikum des göttlichen Heilsplanes nähert sich in seinem Sinn den »rationes necessariae« des »Vaters der Scholastik«. In beiden Fällen soll das Handeln Gottes von dem Vor-

wurf eines »inconstans artificium« freigehalten werden. Dabei wird allerdings auch nicht verkannt, daß die Irenäische Konzeption, anders als Anselms Satisfaktionstheorie, die »Notwendigkeit« aus der Geschichte Gottes mit den Menschen ableitet und nicht aus einem metaphysischen Denkansatz. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die versuchte Rehabilitierung des Irenäischen Gedankens des »Zweikampfs mit dem Teufel«, von dem aufgewiesen wird, daß er ein wesentliches Element der von Irenäus konzipierten »Rekapitulationstheorie« ist. Aber entgegen den heute oft unternommenen vordergründigen Versuchen, das Ganze als Mythologem abzutun, weist der Verfasser nach, daß eine solche Deutung bei einem Anti-Dualisten wie Irenäus nicht zutreffend ist. Die Darstellung der Irenäischen Heilsauffassung, die ihr Zentrum in dem geschichtlich-pädagogischen Verständnis der sich offenbarenden Menschenfreundlichkeit Gottes hat, wird allerdings auf ihre problematischen Stellen hin nicht eigentlich untersucht (Überspannung des heilsgeschichtlichen Bogens, Geringbewertung der Sünde). Es ist offenkundig, daß der Verfasser in ihr eine besonders ansprechende Lösung sucht, die auch heute noch »jede Art menschenfeindlichen Theopanismus wie auch prometheischen Humanismus entlarvt und entwaffnet« (44).

Einen weiteren Markstein des Weges sieht der Verfasser in Augustinus, bei dem sich die von Thomas vollendete Synthese der katholischen Soteriologie anbahnt. Auch beim Kirchenvater von Hippo hat die Parallele zwischen dem ersten und dem zweiten Adam noch eine für die Soteriologie formgebende Bedeutung. Aber es dringen bereits auch weniger heilsgeschichtliche Bestimmungen hervor, so das anthropologische Moment der Heilsbedürftigkeit und Heilsohnmacht des Menschen (das seine Parallele

in der Gnadenlehre Augustins hat) und die theologischen Momente des Opferbegriffes, des Kreuzestodes und der menschlichen Mittlerschaft Christi. Die Kritik des Augustinischen Typus' der Soteriologie setzt mit Recht an der einseitigen Prädestinationsauffassung an.

Eine deutliche Markierung erfährt der Neuansatz der Anselmschen Satisfaktionstheorie, die zwar »nicht rein iuristisch und strafgesetzlich, wohl aber doch vorwiegend metaphysisch« (78) gehalten ist. Der Verfasser ist hier sichtlich um eine gewisse Rehabilitierung der Anselmschen Theorie und ihrer tragenden Begriffe (*iustitia, rectitudo*) bemüht, was ihm nicht zuletzt durch den Nachweis der augustianischen Elemente in Anselms Konzeption gelingt.

Von der »Dialektik« Anselms geht die Darstellung über zur »Synthese« des Aquinaten, die an Hand der Aussagen S. th. III 46–58 aufgeschlüsselt wird. Dabei wird mit gutem Grund darauf hingewiesen, daß diese »Synthese« keineswegs allein vom zentralen Kreuzesereignis her konstruiert ist, sondern daß sie alle Heilsmysterien des Lebens Christi als soteriologisch versteht und einbegreift, so daß die »Systematik« noch nicht einseitig gegen den heilsgeschichtlichen Duktus des soteriologischen Denkens gerichtet ist. Das zeigt noch deutlicher das Beispiel Bonaventuras, in dessen Heilslehre auch die augustianischen Elemente wieder stärker zum Tragen kommen. Überhaupt läßt die Theologie Bonaventuras einen gewissen »Primat der Soteriologie« und »den Stempel einer Kreuzestheologie« (96) erkennen, die kosmische Dimensionen aufweist und die von einem mystisch-kontemplativen Hauch durchweht ist.

Die Entwicklung der Soteriologie in der Neuzeit wird vom Tridentinum abgeleitet, obgleich das Konzil keine förmlich soteriologischen Lehrentscheidungen traf. So beschränkt sich der Verfasser

sachgemäß auf den Nachweis der in der Lehre von der »subjektiven Erlösung«, d. h. vor allem in der Rechtfertigungslehre enthaltenen Implikationen soteriologischer Art. Die Behauptung, daß hierbei die Kluft zwischen den Auffassungen der reformatorischen Lehre und den Äußerungen des Konzils nicht so tief sei, enthält eine richtige, heute schon öfter ausgesprochene Beobachtung. Sie dürfte jedoch dahingehend präzisiert werden, daß dieser Befund sich erst einem hermeneutisch geschärften Denken über die reformatorischen Anliegen wie über die Lehre des Tridentinums erschlossen hat.

Zur Charakterisierung des neuscholastischen Standes der soteriologischen Lehrentwicklung wird am Schluß auch das nicht verabschiedete *Caput »de gratia Redemptoris«* des Ersten Vatikanischen Konzils einer Durchsicht unterzogen. Als wichtigstes Moment gilt dem Verfasser darin die offizielle Befürwortung der Formel von der »*satisfactio vicaria*«. Sie bietet dem Verfasser Anlaß, die Kontinuität im Entwicklungsgang des soteriologischen Dogmas noch einmal herauszustellen, aber auch zu der beherzigenswerten Mahnung, den Gesichtspunkt der Genugtuung doch nicht zu isolieren und aus dem Gesamt der biblisch-theologischen Heilsvorstellungen herauszunehmen.

Die Arbeit vermag in der vom Verfasser gewählten Selbstbeschränkung auf die wichtigsten Etappen der Entwicklung des soteriologischen Dogmas zwar keine genetische, »pragmatisch« verknüpfte Gesamtdarstellung zu geben. Da es ihm vornehmlich auch um das Verstehen der einzelnen Ausformungen des Dogmas aus den je eigenen Voraussetzungen und Inhalten geht, wird der Blick nicht eigentlich über die Grenzen der jeweiligen theologischen Fragestellung in das Feld der umfassenderen Problem- und Geistesgeschichte gelenkt.

Aber diese Begrenzung erbringt andererseits eine stärkere Konzentration auf die einzelnen theologischen Typen und Ausdrucksgestalten, an deren Darstellung dem Theologen, der die Dogmengeschichte wirklich studieren will, manche wesentliche Erkenntnis aufgehen kann.

München

Leo Scheffczyk